

## Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Geborgen bei Oma und Opa** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

### **Geborgen bei Oma und Opa**

Zeitzeugen erinnern sich an ihre Großeltern. Band 2.

Zeitgut-Original.

192 Seiten mit Abbildungen, Ortsregister,

Zeitgut Verlag, Berlin.

Gebundene Geschenkausgabe.

ISBN: 978-3-86614-224-4, Euro 9,95

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gerne für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

**Zeitgut Verlag GmbH**

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: [daniel.schlie@zeitgut.de](mailto:daniel.schlie@zeitgut.de)

[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

### **Pressekontakt**

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: [daniel.schlie@zeitgut.de](mailto:daniel.schlie@zeitgut.de)

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

[Machenau/Bober bei Sagan, Kreis Sprottau, Niederschlesien; etwa 1944]

Klaus Pawka

## An Großvaters Seite (gekürzt)

Plötzlich ist es, als hielte mir das Gedächtnis das Ende eines Fadens hin, als brauchte ich diesem Faden nur zu folgen, nur die heimatliche Dorfstraße im Geist hinaufzulaufen, um am Ende doch noch das begehrte Fleckchen vor Augen zu haben. Und ich greife nach dem Faden. Er führt mich in die Wohnküche im Haus der Großmutter. Und da sehe ich die flinke Frau auch schon zum Küchenschrank huschen, nach einem Stückchen Würfelzucker aus der kleinen Porzellandose langen und mir in den aufgesperrten Mund stecken. Ich fühle die süße Kostbarkeit noch heute auf der Zunge zergehen.

Verborgene Kammern in meinem Gedächtnis haben sich geöffnet; angenehme Erinnerungen strömen heraus: Ich sitze auf dem Sofa, einen der spannenden Detektivromane vor Augen, den die Oma, da ich des Lesens kundig geworden bin, für mich auf den Küchenschrank gelegt hat. Die sind für mich zur neuen Umwelt geworden. Oma schimpft oft, aber davor fürchte ich mich nicht. Wenn ich sie groß ansehe, fängt sie gleich wieder an zu lachen. Sie kommandiert. Ich muß mich von der Lektüre losreißen, in die „gute Stube“, in das Wohnzimmer, wechseln. Und mir geht allmählich auf, heute ist ein Festtag für mich! Denn auf dem Tisch ist die eiserne Spielzeugeisenbahn aufgebaut, der Opa schiebt den Zug schon über die Schienen. Es riecht angenehm nach Zigarrenrauch im Zimmer, Opa hat nur eine Hand frei für sein Hantieren, die andere hält die Zigarre. Er winkt mich an den Tisch heran, und wir versinken im Spiel. Zu guter Letzt steckt er der Lokomotive seinen qualmenden Zigarrenstummel in den Schornstein.

An einem solchen Tag bleibt mir das Glück treu. Großvater, der als Oberladeschaffner im Saganer Bahnhof arbeitet, im, wie Großmutter vor Leuten hervorzuheben pflegt, „gehobenen Dienst“, als Beamter also, Opa hat heute seinen freien Tag. Er steckt sich eine neue dicke Zigarre unter die Nase und macht Anstalten, zu einem seiner gewohnten Spaziergänge aufzubrechen, das heißt, für zwei Stunden zum Lehrer aufzusteigen und mir die Welt zu erklären, wie er sie sieht.

Schienenstränge umschließen unseren Ort von allen Seiten, sie führen nach Breslau, Glogau und Liegnitz. Der Großvater und ich zotteln bis zur Bahnschranke. Opa ist für mich eine hochgestellte Persönlichkeit. Nicht, weil es die Oma behauptet, eher schon, weil Opas großer, runder Kopf in einer Höhe schwebt, wohin mein Blick nur mit Mühe reicht, vor allem aber, weil er auf dem Saganer Bahnhof offenbar eine bedeutende Stellung innehat, weshalb in seinem Berufsausweis auch der unverständliche und daher um so vornehmere Ausdruck „Reichsbahnoberladeschaffner“ und in Klammern das Wort „Beamter“ steht. Schon die Dienstmütze, unter der er heute seinen Dreimillimeterstoppelschnitt verbirgt, macht ihn zur Respektperson. Ein solcher Mensch weiß alles. Ich frage, was mir gerade in den Kopf kommt. Ich frage Großvater Löcher in den Bauch.

„Opa, kann ich mal deine Mütze haben?“

Der Großvater nimmt die Mütze ab und hervor kommt sein Stoppelschnitt.

„Opa, mit Mütze siehst du aber besser aus!“

Der Großvater fühlt sich bemüßigt, mir seine kurzgeschorenen Haare als wirksame Methode gegen den Haarausfall anzupreisen und droht mir allerhand Krankheiten an. „Deine sind viel zu lang, du wirst noch mal anzufangen zu schielen!“

„Schielen, Opa, meinst Du wirklich schielen?“

„Deine Mähne fällt dir doch immer wieder auf das linke Auge, dort wird es dann finster! Alle paar Sekunden schmeißt du deshalb die Haare nach hinten. Du wirst noch mal 'ne Schüttellähmung kriegen!“

„Schüttel... was?“

Ich sehe nach oben und versuche in seinem Gesicht zu lesen. Er lächelt und ich beruhige mich. Dann schiebt er mir seine suppentellergroße Mütze auf den Scheitel. Mein Kopf verschwindet darin. Aus seiner Höhe sieht er nur noch die Mütze. „He, Junge, wo bist du denn?“

Er zieht an seiner dicken Zigarre, hebt den Kopf und bläst vergnügt den Rauch in die Luft. „Na gib mal wieder her! Ich fang schon an zu frieren.“

Die Geschichte mit der Mütze hat sich somit erledigt. Aber sie zieht eine Frage nach sich: „Opa, der Papa hat auch mal ‘ne Mütze gehabt, da war ‘ne Schnur dran. Was is’n das für eene? Die hing immer vorne am Haken, jetzt is’ se weg, jetzt hängt da so ‘piekfeine braune Uniform. Die muß immer gebügelt sein!“

„Aha, aha! Die Thälmann-Mütze hat er im Schrank versteckt und die Naziuniform zeigt er vor!“

Großvaters Gesichtsausdruck verändert sich, er wird abweisend. Aber Großvater will wohl nichts gegen den Vater sagen, er schweigt lieber ein Weilchen. Bedeutende Menschen, wie Großvater, schweigen manchmal. Ich verstumme auch.

Wir sind inzwischen an der Breslauer Bahnschranke angelangt. Der grellweiß-grellrot gestreifte metallene Schlagbaum senkt sich gerade, das Läutewerk schickt seine tönende Warnung an uns beide. Großvater stopft mir seine Kenntnisse über die Mechanik der Anlage in den Kopf und die Ermahnung dazu, niemals unter einer geschlossenen Schranke hindurchzukriechen, alles im reinsten Hochdeutsch.

Und schon fliegt der angekündigte Zug an uns vorüber. In der Sicherheit großväterlicher Obhut verliere ich ein Stück der Angst vor dem Gedröhn. Künftig werde ich die neue Erfahrung schützend vor die Angst setzen, daß mir der heranjagende Zug nichts anhaben kann, daß er mir, wie diesmal, nur kühlende Zugluft um die Ohren weht, ein Labsal an heißen Sommertagen.

Großvaters gute Laune kehrt zurück. Er steckt sich eine weitere Zigarre an, spaziert mit mir paffend über die Gleise, hin zu neuen Offenbarungen. Zu Hartmanns Loch zieht es ihn, weil er hofft, mit diesem seltsamen Teich mein Gemüt zu beeindrucken. Es sei viel tiefer, als es sich für einen Teich gehöre, behauptet er, noch immer in gepflegter Aussprache, man könne den Kirchturm der Saganer Gnadenkirche darin unterbringen.

Dann aber bekommt er einen Schreck, denn er sieht den kleinen neugierigen Enkelsohn allzu nahe am gefährlichen Wasserloch stehen und er fällt in seinen gewöhnlichen niederschlesischen Dialekt: „Oh, oh, geh ja nie so nahe ran, daß de dir nie unterstehst! Dein Vater wär bale mal drinne ersuffen und der kann gutt schwimm! Nee, nee, mit Hartmanns Loch is nie zu spaßen, hier isses nie geheuer!“

„Hexen, Opa, vielleicht sind Hexen drinne oder Zauberer?“ Es gruselt mich, aber ich will mehr wissen.

Doch Großvater ist Atheist und glaubt nicht an Gott und schon gar nicht an Hexen. Und die stille Wasseroberfläche des Teiches schweigt.

Als sich Großvater die dritte Zigarre gönnt, stehen wir am Bober, dem großen Fluß meiner Kindheit.

„Hier kannst du reingehn, vastehste, aber bloß bis zu die Kniee! Das Wasser is reißend!“ – Großvater muß seinen Enkel behüten. – „Es zieht dir de Beene weg und schunn biste an die Drehlöcher, dort drehts dich drei Meter in die Tiefe, da kummste nimmer raus! Ja ja, da hat schunn mancher drinne gelegen und später ham se ihn ausm Wasser gefischt, am Wehr!“

„Tot, Großvater, tot?“

„Was denkst’n du!“

Überall Gefahr! Aber Großvater ist bei mir. Und außerdem: Habe ich nicht an der Bahnschranke dem heranrasenden Zug widerstanden?

An Großvaters Seite ist selbst das Gruseln angenehm.

Ich schaue über den Fluß. Drüben, in Deutsch Machen, muß Vaters Elternhaus liegen. Aber es führt keine Brücke hinüber. Der Großvater bemerkt meinen Blick. Ich sehe den Alten sinnieren, bis er unter dem Mützenschild schließlich hervorbricht, leise, undeutlich, resignierend: „Ja, dein Vater, der ist nie da, der is’ weit weg. Bis nach Rußland kannst du nie seh’n, der muß dort uff die Russen schießen, dein Vater, den hab’n ‘se in der Mangel.“

**Bildunterschrift zur Abbildung „Dorfstraße“:**

*Blick auf die Dorfstraße in Machenau mit dem Haus unseres Nachbarn, das unserem ähnelt.  
Links ragt der Drahtzaun unseres Grundstücks ins Bild.*

**Bildunterschrift zur Abbildung „Ausweis“:**

*Der Personalausweis meiner Großmutter Elfriede Ersel.*